

Elise 3



Vereinszeitung der Freinet Gruppe Wien

Frühling 2012

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir freuen uns, dass wir für diese Elise neue Schreiberinnen gewonnen haben und dass davon auch welche neue fixe Stammtischbesucherinnen sind (Wachsen wir!!??).

Wir freuen uns, weil es noch andere BildungsarbeiterInnen gibt, die Austausch und das gemeinsame Entwickeln von pädagogischen und gesellschaftlichen Perspektiven für wichtig, für notwendig halten und die sich auch melden und etwas dafür tun möchten. Damit die Arbeit nicht nur uns prägt, sondern umgekehrt wir auch sie prägen und um-gestalten durch unser bewusstes Handeln.

Auf unserem Stammtisch im Februar ging es um „Offenheit“ versus „Struktur“. Im Anschluss daran wurden Überlegungen angestellt, Schlüsse gezogen und schriftlich festgehalten: „Unwort Struktur“

Zum Thema Struktur und Offenheit gibt es auch eine kurze Schilderung persönlicher Lernerfahrungen...: „Nur Zeit und nichts zu tun...“

Ich habe versucht, meine Verärgerung über den Wiener Lesetest und die elende aber hochmoderne Testerei überhaupt loszuwerden und dazu einige Gedanken aufgeschrieben.

Die Freinet-Gruppe war bei einer Demonstration für den Fortbestand des Amerlinghauses beteiligt, ein kulturelles und soziales Zentrum in Wien, wo sich die Freinet-Gruppe Wien ja bekanntlich zu den monatlichen Stammtischen trifft.

Außerdem haben wir einen Erlebnisbericht von einer Freundin bekommen, die gerade wieder ins Regelschulwesen zurückgekehrt ist und deshalb eine Perspektive einbringt, die die Dinge mit etwas mehr Abstand, mehr „von außen“ betrachtet. Ihr und unser gemeinsamer politischer Schluss: **Reform UND Bildung - jetzt!**

Im Anschluss an den Mathematik-Artikel in der letzten Ausgabe der Elise gibt es weitere Buchempfehlungen zum Bereich der Mathematik.

Wie es einer ergeht, die ein Schulprojekt zum Bereich Technik und Naturwissenschaften eingereicht und durchgeführt hat (und immer noch durchführt), wird in einem weiteren Beitrag beschrieben.

Danke an Doris vom Regenbogenhaus in Graz für ihren Beitrag: Im Regenbogenhaus, einer freien, privaten Schule gibt es „Freinet auch für die Sekundaria“ ...

Ich wünsche euch Spaß beim Lesen und einen angenehmen Frühling und Sommer!

Wanda

Unwort „Struktur“?

Wann auch immer ich mit Eltern, KollegInnen, FreundInnen über offenen Unterricht rede, fällt früher oder später das Wort „Struktur“. Inzwischen ist es für mich zum Unwort geworden – vor allem wenn es in folgendem Zusammenhang daherkommt: „In eurer Klasse gibt es wenig (oder gar keine???) Struktur.“ „Das Kind ist für diese Klasse nicht geeignet, es braucht mehr Struktur.“

Was meint man/frau mit dem Begriff Struktur, wenn es um Schule geht?

Ich unterstelle: Struktur ist dann, wenn ein/e LehrerIn ganz genau sagt, was die gesamte Klasse wann zu tun hat, wenn es möglichst wenig Differenzierung und noch weniger Raum für Kinder gibt zu entscheiden wo, wann, wie oder was sie machen. So wie „normaler“ Unterricht eben (angeblich) funktioniert.

Beim Februar Stammtisch zum Thema Freiarbeit sind wir auch beim Begriff Struktur gelandet. Natürlich sind Strukturen notwendig und wichtig. Allerdings nicht im oben beschriebenen engen Sinn. Es gibt viele Formen von Struktur, nicht nur die von der Lehrerin vorgegebene. Die Struktur des Raumes, die Struktur der Zeit, die innere Struktur jedes einzelnen Kindes, die Struktur, die durch die Zusammensetzung der Gruppe entsteht, die Struktur, die jedes Arbeitsmaterial vorgibt. All diese Strukturen versuchen wir so gut wie möglich zu nützen, um den Kindern einen guten Rahmen zu bieten, für ihr eigenständi-

ges Lernen und der Gruppe einen guten Rahmen um zusammenzuwachsen.

Eigenständiges Lernen, eigenständiges Denken und die Fähigkeit in einer Gemeinschaft gut zu Recht zu kommen, das sind für mich sehr wichtige Ziele meiner Arbeit in der Schule. Kann das funktionieren, wenn die Schule als Repräsentantin der Gesellschaft, wo Kinder einen Großteil ihrer Lebenszeit verbringen müssen, fast keinen Raum dazu lässt?

Schnell und effizient lernen, was die Gesellschaft erwartet, damit man nach der Schulzeit im Wirtschaftssystem möglichst gut brauchbar ist – ist das das vorrangige Ziel von Schule? Arbeitsplätze, an denen es hauptsächlich darum geht, klare einfache Aufträge auszuführen, werden zunehmend weniger. Das erledigen inzwischen Maschinen. Unser Wirtschaftssystem braucht vermehrt kreative, denkende Menschen, die neue Technologien entwickeln, kommunikativ und teamfähig sind. Das klingt ja sehr schön, wird aber durch die Tatsache geschmälert, dass das Hauptziel von Wirtschaftsbetrieben Profitmaximierung ist und nicht eine funktionierende Gemeinschaft, in der sich möglichst viele zugehörig und nützlich fühlen.

Meiner Meinung nach auch ein Grund, warum Formen des offenen Unterrichts zunehmend gefragt sind. Diese sind nämlich bestens geeignet, all die heute notwendigen Softskills zu lernen (Eigenverantwortung, Kommunikationsfähigkeit, Teamarbeit, Präsentationstechniken...). Aber nur für die Kinder, die die nötige Struktur mitbringen? Die anderen sind ja angeblich in „geschlossenen“ Arbeitsformen besser aufgehoben. Aber genau diese Kinder sind es, die diese Lernangebote dringend brauchen würden, weil es um an unserer Gesellschaft teilhaben zu können, in fast allen Bereichen zunehmend notwendig ist, sich selbst zu organisieren (Was man/frau von dieser Entwicklung hält, ist eine andere Geschichte...). Es ist dringend notwendig sich ernsthaft-



te Angebote für genau diese Kinder zu überlegen! Was brauchen sie um sich in offenen Arbeitsformen zurechtzufinden? Für manche kann es reichen, ihnen einfach Zeit zu geben und die Rahmenbedingungen danach auszurichten, dass auch Kinder Platz haben können, die jetzt noch nicht ins System passen. (Und schon das ist schwierig, weil mehr Zeit zu brauchen in unserer Gesellschaft als Schwäche und Mangel erlebt wird.) Für andere braucht es sicher mehr. Ein Schlüssel dazu sind glaube ich, PädagogInnen, die den Mut haben, Kindern Zeit zu lassen. PädagogInnen, die wirklich offen sein können, für das was das Kind jetzt braucht. PädagogInnen, die genug inneren Raum haben, die Botschaften zu verstehen, die Kinder permanent aussenden. PädagogInnen, die versuchen, die Bedürfnisse der Kinder dann an erste Stelle zu stellen, vor die Vorgaben und Ansprüche des Schulsystems an ihre LehrerInnenrolle. Aus den Gesprächen bei unseren monatlichen Stammtischen ist klar geworden, dass es zunehmend schwieriger



wird in diesem Sinn zu arbeiten. LehrerInnen haben verstärkt das Gefühl, dass die Rahmenbedingungen für einen Unterricht, der sich am Kind orientiert, schwieriger und enger werden. Eigentlich paradox, da ja gleichzeitig der Ruf nach Individualisierung und Differenzierung nicht zu überhören ist. Gleichzeitig wird aber gemessen, standardisiert, dokumentiert, weil auch hier das Ziel schnelle „Profitmaximierung“ ist – im Sinn von besseren PISA und sonstigen messbaren Ergebnissen. Und diese sollen mit wenig Kosten verbunden sein und in kurzer Zeit erreicht werden.

Diesen Spagat zwischen dem stark hierarchischen, genormten Schulsystem und den Bedürfnissen der Kinder versuchen wir täglich zu vollbringen. Er verursacht immer wieder schweren Muskelkater. Aber das schöne Gefühl, wenn ein Kind mit einem ganz eigenständigen „Werk“ stolz vor mir steht, lässt den Muskelkater zeitweise vergessen.

Dagmar Schöberl

Bericht vom Wiener Lesetest 2012

Der Stadtschulrat schult ein... - damit der Lesetest in diesem Jahr reibungsloser abgewickelt werden kann. Soweit ich mitgekriegt hab, soll pro Schule eine Lehrer/in hin (zur Einschulung) - also ist das entweder (nehm ich an) die „Lesebeauftragte“ oder eine, die eine 4. Klasse (VS oder MS) unterrichtet... - So eine bin ich auch, daher geh ich hin.

Ich mit meinen großen Vorbehalten gegen Testungen aller Art. „Intelligenz ist, was der Intelligenztest misst...“, und obwohl die Kritische Psychiatrie grad nicht en vogue ist, denk ich mir analog dazu: Lesekompetenz ist das, was der Lesetest misst (denn als Lesekompetenztest wird mir der Wiener Lesetest präsentiert).

Ich, der das Grauen kommt, wenn sie hört, es würde „kulturfrei“ getestet - was für ein Blödsinn, was für ein Hintlerweltlertum, auch das wissen wir doch wirklich schon seit den 1970er-Jahren - aber dieser Anspruch wird ja gar nicht mal mehr formuliert, das Kind muss nur ankreuzen, ob seine Muttersprache Deutsch oder eine andere ist („eine andere“, „nicht Deutsch“ werden alle Kinder, bis auf zwei in meiner Klasse ankreuzen). Ich, die den offenen und den strukturellen Rassismus im österreichischen Schulsystem hauptsächlich zum Schreien findet, oft auch zum Weinen usw. usw. ...

Ich gehe also hin zu dieser Einschulung in den Stadtschulrat. Wo ich mit diesen vielen anderen Lehrer/innen zu hören bekomme, dass das bifie in Salzburg mit den vielen Papierstößen des letztjährigen Lesetests bei der Auswertung ganz schön überfordert war, weswegen wir in diesem Jahr besonders darauf aufpassen sollen, dass die Gummiringerln, die um die jeweiligen Papierstöße gehören, die richtige Farbe (wahrscheinlich rot, blau, gelb) haben, damit wir denen den administrativen Aufwand erleichtern, außerdem müssen wir Stoppuhren, die pro Klasse beim gelieferten Paket dabei sein werden, unbedingt wieder ans bifie zurück senden, die sind nämlich teuer. (Es sind aber auch andere Stoppuhren, zB Mobiltelefone oder Küchenuhren zugelassen - was mich persönlich genauso wenig interessiert)

Mit Ausführungen zu den Durchführungsbestimmungen vergeht ein Großteil des 40-minütigen Vortrags. Unbefriedigende Sache. Nicht nur ich bin eher verärgert bis fassungslos, als ich den Stadtschulrat wieder verlasse.

Runde sechs Wochen später..

Ich befolge die Durchführungsbestimmungen, darf in die Klassenpakete erst am Testtag reinschaun, darf nicht die Kinder meiner Klasse testen, sondern muss in die Parallelklasse und vice versa.

Ich möchte mir die Testerei schenken. Als wärs nicht so, dass ich meine Kinder gut genug kenne, um zu wissen, wer da „Risikoschüler/in“ ist. Als wüsst ich nicht, wie tüchtig, wie fleißig, wie neugierig, wie aufmerksam und wie wunderbar sie sind, wie sehr sie sich anstrengen, sie und sie und auch er, der wirklich ein schlechter Leser ist, aber hart an sich arbeitet, ... der jetzt schon so viel besser liest und es auch noch spannend findet....

... damit er dann einen Test vor die Nase geknallt kriegt, der nur demotivierend sein kann für so einen, weil nicht einmal die Anna (die „Klassenbeste“) damit fertig wird. Als wüsst ich nicht, dass die Nagi mit dem gleichen Ergebnis (gleich viele Punkte) wie die Ina, keine „Risikoschülerin“ ist, weil... ich kenn sie ja, kann das auch begründen.

Zuerst wird gestoppte 1 Minute 40 auf „Lesegeschwindigkeit“ geprüft. Dieser Teil ist gegenüber dem Vorjahrestest wesentlich entschärft. Die Kinder machen Kreuze, vier Bilder, ein Begriff. Niemand wird fertig, kein einziges Kind. Das ist so konzipiert, das weiß ich auch von der „Einschulung“. Dann zwei Minuten „aktive Pause“: Öffnen Sie die Fenster! Machen Sie Kniebeugen. Dann der Hauptteil. 40 Minuten (protokolliert werden muss jeweils sekundengenau). Ganz unterschiedliche Texte und Textsorten ganz unterschiedlicher Länge (ich schätze es waren 8, jede Menge, wirklich viele) und dazu verschiedene Fragen, zum Teil von hinten herum gestellt, z.B. was kommt in dem Text nicht vor (nicht ist unterstrichen). Als wüsst alle, was das deutsche



Wort „Grille“ bedeutet, als würden dann nicht viele viel lieber darüber nachdenken wollen, was das heißen könnte – Grille – ob sie das schon mal gehört haben... und wenn, wie schön das klingt, wenn sie zirpen, die Grillen und wie so ein Tier überhaupt aussieht...

Naja. Ach, die Kinder schlagen sich wacker, arbeiten konzentriert, sind super, ich bewundere sie, ich wundere mich auch. Meinen hab ich ja eindringlich zu vermitteln versucht, dass ich das Testen blöd find, ähnlich wie bei den Noten.

Warum so umgehen mit Texten? So umgehen mit Kindern?

Ich versuche, Beschädigungen zu begrenzen, habe während der letzten vier Jahre versucht, den Kindern nahezu bringen, dass verschiedene Leute unterschiedliche Prioritäten setzen. Sie können selbst überlegen und bestimmen, was ihnen wichtig ist. Sie sollen selbstbewusst sein und an sich glauben. Sie werdens ohnehin schwer genug haben, diese kleinen Menschen, wenn sie größer werden (Blödsinn! als wär Kindheit jemals ein einfacher Lebensabschnitt gewesen, nein, ist er nicht)...

Ergebnisse gibt's im Juni.

Wanda Grünwald

Nur Zeit und nichts zu tun...

Ich hatte im Zuge eines Uni-Seminars die Aufgabe, ein Lerntagebuch anzulegen, um meine eigenen Lernstrategien zu reflektieren. Jeden Abend bin ich gesessen mit dem ernüchternden Tagesresümee, überhaupt nichts gelernt zu haben. Super. Ich studiere, ich arbeite in einer Schule und hab´ das Gefühl, nichts zu lernen.

Dann war ich ein paar Tage krank und habe viel Zeit mit dem Laptop im Bett verbracht. Was findet man eigentlich auf Youtube, wenn man „Teil 1“ eingibt (ich war ja auf der Suche nach einer längerfristigen Unterhaltung...)? Man findet zum Beispiel eine Doku über Falko Peschels Klasse, in der sehr eindrucksvoll gezeigt wird, wie selbstgesteuert und selbstständig die Kinder seiner Klasse lernen. Ausgehend von der Doku suchte ich im Internet zu seiner Person ein bissi herum. Was noch zu finden war: Interviews, Artikel, Links zu anderen Schulen, an denen offe-

ner Unterricht stattfindet- unter anderem zur Lernwerkstatt Pottenbrunn, auf deren Homepage ich mir sofort die Schulzeitung durchlas. Einen Artikel über einen Vortrag zur Permakultur fand ich besonders spannend. Also weiter im Internetschunzel. Sepp Holzer, symbiotische Artenvielfalt am Bergbauernhof, sehr interessant. Darüber hatte ich nur am Rande gehört, da musste ich gleich weiter recherchieren...

Irgendwann schloss sich der Kreis von der naturverbundenen Lebensweise zur Reformpädagogik wieder. Das war ein guter Zeitpunkt, den Laptop zuzuklappen und mein Lerntagebuch herzunehmen.

Ich war ziemlich beruhigt: Freies Lernen funktioniert! Das einzige, was ich brauchte, waren Zeit und nichts zu tun.

Ursula Scharinger

Amerlinghaus-Soli-Demo

Am kalten Winterabend des 29.12.2011 zogen drei Vertreterinnen der Freinetgruppe Wien zusammen mit einigen hundert anderen Menschen aus, um das Amerlinghaus zu retten. Draußen war es finster und eisig, zu Hause warteten die Stapel der Schularbeitshefte, die korrigiert werden wollten, die Hausarbeit war noch nicht getan, die Familien hungerten, aber wir kämpften uns mit unseren Schildern durch die Straßen der Stadt.

...oder ganz einfach:

Wir waren auf der Demo zum Erhalt des Amerlinghauses.

Dem Amerlinghaus drohte wieder einmal die Schließung, da die Stadt Wien den Fortbestand nur bis Juni 2012 sichern wollte und es für die Zeit danach Pläne (von Seiten der Stadt) für eine kommerzielle Nutzung des Gebäudes gab. Eine Welle an Protestaktionen, Mails, eine Demo ... starteten und die Stadt Wien lenkte ein: eine zusätzliche Subvention wurde gewährt. Derzeit sieht es wieder ganz gut für den Fortbestand des Amerlinghauses aus.

Warum ist es wichtig, das Amerlinghaus in seiner jetzigen Form zu erhalten? Die nichtkommerziell genutzten Räume in Wien werden immer weniger, wir möchten uns treffen können, ohne von dem guten Willen eines Schulwerts anhängig zu sein, ohne von DirektorInnen oder anderen Personen der Schulaufsicht in unseren Diskussionen und Arbeiten beobachtet zu werden. Wir möchten uns außerdem miteinander austauschen können,



ohne in einem Gasthaus etwas konsumieren zu müssen. Das Amerlinghaus hat uns dies in den letzten Jahren ermöglicht, dass wir unsere Stammtische (jeden ersten Donnerstag im Monat, 19 Uhr) unabhängig machen können. Danke, Amerlinghaus!

Wenn es rund um den Fortbestand des Amerlinghauses wieder schlechter steht, werden wir wieder da sein mit unseren Demoschildern und auch bei Eiseskälte auf die Straße gehen!

Denn Freinetpädagogik ist eine politische Pädagogik, sie kann nicht beim Klassenrat der SchülerInnen zu Ende sein.

Eva Neureiter

Informationen zum Amerlinghaus: <http://www.amerlinghaus.at>

Jetzt Bildung um Reform

Das öffentliche Bildungswesen und die Orientierung an „ReformpädagogInnen“

zum Beispiel Montessori, Freinet, Wild

Als Bildungsarbeiterin, Bildungstätige, schreibe ich einen kurzen Bericht über die Situation als ein „Rädchen des Bildungssystems“

Einige Gedanken speziell zum Thema Reform, ökonomische Bedingungen und Gruppengrößen drängen sich mir auf.

Ich habe bis jetzt in feministischen Projekten, freien Schulen, öffentlichen Schulen und Kooperativen gearbeitet. Ich habe vor 2 Monaten in einer reformpädagogischen Schule, die sich an Montessori orientiert, zu arbeiten begonnen. Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit wurde ich mit dem konfrontiert was „Reformpädagogik“ 2012 in einer öffentlichen Schule heißen kann.

Reform ist soviel wie: ein Ausdruck für geplante „Zurückgestaltung, Wiederherstellung, Umgestaltung eines Systems“. Da sich die Gesellschaft permanent in Umgestaltung befindet, geht es um den Plan, mit dem diese Veränderung passiert. Diese Planung wird dann meist von „Experten“, weniger Expertinnen durchgeführt und erreicht die Betroffenen – meist nicht als Verbesserung des Systems.

Verschiedene Bereiche der Gesellschaft werden diesem „Reformdenken“ mit Vorliebe unterzogen. Um einige bekannte Bereiche zu nennen: Gesundheitswesen, Verwaltung im gesamten Apparat, Bildung ...

Bereiche, die stabil bleiben sollen und deren Umgestaltung verhindert wird – soweit es geht, sind - um einige Bereiche zu nennen: das Finanzwesen und darin speziell die Banken etc.

In den Reformbereichen kann weniger investiert werden – was „sparen“ genannt

wird – das Gesparte wird dann zur Stabilisierung der „stabilen“ Bereiche z. B. als Milliardenrettungsschirme eingesetzt. Wie eine „Milchmilliardenmädchenrechnung“: das „Stabilitätspaket“ der Regierung 2012 ist von der eingesparten Summe her geringer, als der Kredit, der an die Volksbank fast termingleich mit 1 % Verzinsung ging.

Im „Reformlieblingskind“ Bildung fehlt es zum Beispiel an Personal, in diesem Bereich, zumindest auf den schlechtbezahlteren Posten, sind viele Frauen tätig.

Zu Beginn meiner Arbeit war ich gleich mit der Realität konfrontiert: in einigen reformpädagogischen Klassen, wo Kolleginnen als Teams in Integrationsklassen arbeiten, müssen sie oft sehr viele Stunden supplieren, weil es kaum Personal z.B. bei Krankenständen gibt.

Der finanzielle Mangel und der daraus resultierende Personalmangel wird so gestaltet, dass es im gesellschaftlichen Interesse liegt, dies so fortzuführen. Oder werden Reformen zumindest angedacht – als ein möglicher 1. Schritt – um Bezahlung der Bildungsarbeit finanziell anzugleichen? Angedacht ja, nur kommt dieses Denken immer noch nicht in der Praxis an. (Begründung: Es braucht mehr Lehrer und deshalb soll die Bezahlung angehoben werden – damit die Arbeit auch für Männer attraktiv wird. Zynisch heißt

das dann für einige Experten: die Frauen arbeiten eh für weniger)

Da in den Volksschulen die meisten reformpädagogischen Inhalte umgesetzt werden, sind Frauen in ihrer Praxis der gesellschaftlichen Entwicklung in anderen Bildungsbereichen voraus.

Öffentliche Schulen leiden immer öfter unter Personalmangel. Im Konkreten heißt das auch, dass die Gruppengröße sprich SchülerInnenzahl in einer Klasse, jeglichen gruppendynamischen Erkenntnissen zum Trotz, hoch gehalten wird: Eine Bildungsarbeiterin ist für 22 SchülerInnen zuständig. Bei einem Vormittag von 4 bis 5 Stunden selbsttätigen Lernens erfordert das von den SchülerInnen eine hohe Akzeptanz. Die sogenannte „Arbeitshaltung“ die von sehr jungen SchülerInnen dadurch eingebracht werden soll, steht weit über der „Arbeitshaltung“ von vielen Erwachsenen. Bei einer Gruppengröße von ca. 12 SchülerInnen bleibt die Gruppe überschaubar und die „Arbeitshaltung“ und Disziplin, die die SchülerInnen aufbringen müssen ist auch eine menschenmögliche.

Mein Eindruck nach kurzer Zeit in einer reformpädagogisch orientierten Klasse ist der, dass gerne Bezeichnungen wie z. B. Montessori-orientiert verwendet werden, aber die Umsetzung dann nur mit großen Qualitätseinbußen und dem kleinsten möglichen Nenner Praxis wird.

Die Mittel, die dem Bildungsbereich zur Verfügung stehen, werden zusätzlich auch in einen überdimensionalen Verwaltungsapparat investiert.

Warum gestaltet ein Staat wie Österreich, seine Ausbildung für BildungsarbeiterInnen in einem Parallelsystem – sprich Universität // Pädagogische Hochschule?

Wem bringt die Doppelgleisigkeit etwas?

Falls die Praxisorientierung der Pädagogischen Hochschulen als Antwort käme – ersuche ich um weitere Antworten.....

Zum Schluss ein Blitzlicht aus einem Interview mit der Koordinatorin des Netzwerkes freier Schulen

In einem Interview mit der Koordinatorin des Netzwerkes freier Schulen wird klar, welche finanziellen Unterstützungen der Staat den Vorreiterinnen – den Freien Schulen mit Öffentlichkeitsrecht – zukommen lässt – pro SchülerIn und für ein gesamtes Schuljahr 1000 €. Im Vergleich dazu fördert der Staat Schulen von anerkannten Religionsgemeinschaften mit *80% der gesamten Lohnkosten*. So weit kann die Schere zwischen religiösen und freien Schulen gar nicht aufgehen, um diese Ungleichheit darzustellen.

Gabriele Mitterbauer

Bücher über Mathematik, die zur Freinetpädagogik passen

In der letzten „Elise“ habe ich mich intensiver mit Mathematik beschäftigt, jetzt habe ich 4 Buchtipps für euch, weil mich die Mathematik aus freinetpädagogischer Sicht nicht mehr losgelassen hat. Es sind 3 Sachbücher, von denen „Ich sehe was, was du nicht weißt ...“ auch schon für kleinere Kinder (Vorschulalter, Grundstufe 1) geeignet ist, während die beiden anderen Sachbücher eher für das Ende der VS-Zeit oder dann die Zeit in der KMS/ Unterstufe interessant werden, aber auch für Erwachsene spannend sind.

Jorge Doneiger:
Ich sehe was, was du nicht weißt
(mit Fotos in Lebensgröße)
Gerstenberg-Verlag, 2008, ca. € 15



„Was verbirgt sich hinter großen Zahlen, Größen und Maßen? Was heißt schon groß? Und was heißt klein? Wie viel Milch gibt eine Kuh am Tag? Wie viele Sandkörner passen in einen Kübel?“
Das Buch gibt mit wunderschönen

Bildern Antworten auf viele Fragen und sollte in keiner Schulbibliothek fehlen!

Markus Weeks: Wie viele Elefanten wiegt ein Blauwal?
Spektrum- Sachbuch, 2011, ca. € 14

„Wie groß ist groß? Die etwas andere Vermessung der Welt
... Der Mount Everest ist 8.848 Meter hoch. Das wussten Sie? Okay, aber können Sie sich diese Höhe vorstellen? Nun, der Eiffelturm in Paris ist 324 Meter hoch, und sein Erbauer



Gustave Eiffel maß 1,83 Meter. Würden also 177 Monsieur Eiffel übereinander stehen, wären sie so hoch wie der Turm. Und man bräuchte 28 Eiffeltürme übereinander, um auf den Gipfel des Everest schauen zu können.“

Dieses Buch spielt mit Zahlen und Zahlenvergleichen in unterschiedlichen Themenstellungen des täglichen und weniger täglichen Lebens. Es ist bunt illustriert. Interessant ist es für geübte LeserInnen, die Freude an Zahlen haben.

Jürgen Brater: 100 kluge Dinge von eins bis unendlich- Die erstaunliche Welt der Zahlen
cbj, 2010, ca. € 17

„Egal ob Geburtsdatum, Uhrzeit, Kleidergröße oder Handynummer- Zahlen begleiten uns auf Schritt und Tritt. Und dabei können sie weitaus mehr als öde Mathematikstunden



füllen: Zahlen beeindruckend, überraschen und helfen dabei, die Welt, die uns umgibt, zu erfassen.“

In 100 kleinen Artikeln befasst sich der Autor mit der spannenden Welt der Zahlen, einer spannenden Leselektüre für Menschen ab 10 Jahren.

Hans Magnus Enzensberger: Der Zahlenteufel- ein Kopfkissenbuch für alle, die Angst vor der Mathematik haben
dtv, 2009, 10. Auflage, € 14

„Robert hasst alles, was mit Mathematik zu tun hat. Doch da hat er die Rechnung ohne den Zahlenteufel gemacht! Das putzmuntere rote Kerlchen erscheint plötzlich in seinen Träumen und will ihm ausgerechnet von Rechenaufgaben erzählen. Robert findet das gemein. Und ehe er sich's versieht, träumt er sich in

12 Nächten gemeinsam mit dem Zahlenteufel durch die spannende Welt der Mathematik.“

Eine mathematische Geschichte zum Vorlesen oder selber Lesen!

Vielleicht interessiert euch das ein oder andere Buch. Dann viel Spaß beim Lesen, Tüfteln, Zahlen herum schieben...!



Eva Neureiter

Und noch eine Buchempfehlung

Donata Elschenbroich:

„Weltwissen der Siebenjährigen - Wie Kinder die Welt entdecken können“

Goldmann Verlag 2002

„Um uns in der Welt schrittweise einquartieren zu können, sind wir darauf angewiesen, dass man sie uns zeigt. Die menschlichen Nachkommen wiederum sind die einzigen jungen Lebewesen, die auf die Dinge zeigen. Eine Aufforderung, eine Bitte. Erklär mir. Antworte!“

Welche Lernerfahrungen ermöglichen es Siebenjährigen, die Welt in all ihren Facetten zu entdecken? Um das heraus zu finden, machte sich Donata Elschenbroich gemeinsam mit einem Team in Deutschland auf den Weg und befragte ExpertInnen aller Art, Mütter, Väter, Lehrende, alte Menschen, ... zu diesem Thema.

Die Ergebnisse könnten vielschichtiger kaum sein. Und dennoch sind die Vorschläge begrenzt, die man bereitwillig streichen würde. Von „eine Sammlung

angelegt haben“ bis zu „auf einen Baum geklettert sein“ wird ein unglaublich breites Spektrum an Lern- und Lebenserfahrungen abgedeckt.

Für mich ist das Buch ein spannender Impuls für alle Menschen, die in irgendeiner Form Kinder durchs Leben begleiten, da sich für diese Menschen wohl immer wieder die Frage stellt: Was alles wollen wir diesen Geschöpfen eigentlich mitgeben?

Das Buch gibt darauf viele Antworten, ohne zu verpflichten oder eine „to-do-list“ zu erstellen, und ist außerdem ein Plädoyer für den Wert des persönlichen Lernens und die Wertschätzung der Kinder, sie ihre eigenen LehrerInnen sein zu lassen.

Ursula Scharinger

Ein Projektbericht

Angeblich gibt es keine Zufälle, aber eben durch Zufall fand vor fast 4 Jahren ein kleines Kärtchen mit gelbem Logo seinen Weg auf meinen Lehrerinnentisch. Darauf stand, dass es möglich wäre, seine Klasse zu einem naturwissenschaftlichen Projekt mit Förderung durch die Universität Klagenfurt und das BM:uk anzumelden.

Projekte, die förderungswürdig wären, sollten einen innovativen Charakter haben, wobei sich dieser am persönlichen Stand der einreichenden Person orientiere. Eingereicht wird über ein online Formular auf der Homepage: www.imst.ac.at.

Neugierig geworden, reichte ich mein erstes Projekt ein, damals als Lehrerin in einer 3. Integrations-Klasse. Es bekam den Titel „Energie und wir“ und war für das nächste Schuljahr geplant.

Es lief folgendermaßen ab:

- Einreichung mit genauer Beschreibung
- Vertragszusendung -> unterschreiben
- 1 Start Up Seminar, zu Projektbeginn
- Projektphase
- Zwischenbericht
- Evaluation
- Schreibwerkstatt zum Schreiben des Berichtes, der gewissen Kriterien entsprechen muss - ca. Anfang Mai
- Endfassung des Berichts
- Abrechnung der Kosten (Budget von 1500,-), davon sind ca. 1000,- für Materialien, Beratungen und Reisekosten, 500,- erhält der/die ProjektnehmerIn für die Endfassung, die bei IMST hochgeladen wird.

Ja, das klingt nach viel Arbeit, die mir – derzeit im 3. IMST Projektjahr - lohnenswert erscheint. Einerseits finden höchst interessante Austauschrunden bei den Seminaren statt, da die AntragstellerInnen aus den Bereichen AHS, KMS, WMS, VS und SPZ kommen. Die ProjektnehmerInnen haben einen Tutor für das Projekt und können sich Unterstützung holen. Es werden auch Seminare zu Genderaspekten und Evaluation angeboten.

Nach meinem Projekt „Energie und wir“, bei dem ich die ersten positiven Erfahrungen mit IMST gemacht habe, reichte

ich in der 4. Klasse für die kommende 1. Klasse (10/11) das Projekt „We try it weekly – der wöchentliche Versuch in der 1. Volksschulklasse“ ein.

Mir schwebte ein sehr demokratischer Zugang im Sinne Freinets zum Forschen vor. Die Kinder sollten regelmäßig ihre Umwelt, Gegenstände, Nahrungsmittel, Produkte eben „naturwissenschaftlich“ hinterfragen. Das Stellen von Fragen und Aufstellen von Thesen, das Finden von Ideen zur Lösung, das Beobachten, Mitteilen, Erkennen, aber vor allem das Staunen und Denken sollte den Kindern selbstverständlich werden. Spezielles Augenmerk sollte auf die Mädchenförderung gelegt werden.

Aller Anfang war in der 1. Klasse schwierig. Wir waren uns alle noch fremd, es gab noch keine vereinbarten Strukturen, gültige Regeln, soziale Verbindlichkeiten usw. Auch konnten die meisten noch nicht lesen und schreiben, aber reden und handeln, was viel wichtiger ist.

Also begannen wir in der 2. Woche mit dem Projekt.

Jede Forschungsstunde beginnt mit einer Frage oder einem Input. Wir reden darüber, die Kinder äußern sich oder hören den anderen Kindern auch nur zu. Wir benennen ganz viele Dinge, mit denen wir arbeiten. Wir finden eine Menge neue Verben und hinterfragen naturwissenschaftlich deren Bedeutung (z.B. aufquellen?)

Von Woche zu Woche erarbeiten wir uns eine Idee, klären eine Frage, setzen Langzeitbeobachtungen an, die uns zum Staunen und Reden bringen. Bald war diese wöchentliche Stunde die wichtigste für die Kinder.

Wir gewinnen viel durch unsere „Forschungsstunde“:

- Erkenntnisse
- Wissen
- Soziale Regeln
- Strukturen
- Sprache
- Beobachtungsgabe
- Neugierde
-

...und zuletzt auch noch den IMST-Award für die Volksschulen im Jahr 2011.

Wir machen heuer weiter mit „We try it weekly - another year!“ und wollen an der Sache bis Ende der 4. Klasse bleiben, was eine große Herausforderung ist. Wer den Bericht ansehen will findet ihn unter: https://imst.uni-klu.ac.at/imst-wiki/images/archive/e/e0/20110805111929!105_Langfassung_Obernberger.pdf

Unter den Anhängen ist jede Forschungsstunde genau mit Ablauf und Anleitungen beschrieben und ein Fotodokument angehängt. Überhaupt findet man unter www.imst.ac.at-Wiki ganz viele Berichte, Materialien und innovative Ideen.

Für alle die nicht lange nachschlagen wollen, ist hier ein Beispiel aus dem Zyklus:

Auflösen von Substanzen

Am **1. Forschungstag** überlegten und erforschten wir, wie sich Zucker auflöst und fanden auch dieses Verb „sich auflösen“

2. Forschungstag 29.9.2010

Fragestellung: Kann man Zucker oder andere Substanzen nach dem Auflösen wieder aus der Lösung holen? Wie bekomme ich wieder Wasser?

Thesen und Ideen:

- Celina: „Ich glaube der Zucker ist weg!“
- Leo: „Ich würde ein Sieb nehmen und ihn so herausholen!“
- Alex: „ Ich glaube den gibt es nicht mehr!“
- Moritz „Man muss den Zuckerwürfel schnell wieder herausholen!“

Forschungsansatz	Material
Gruppe 1 Soll Zuckerwürfel in Wasser auflösen. Lange umrühren. Versuchen Zucker heraus zu sieben oder mit Filter isolieren.	Zuckerwürfel Glas Löffel Wasser Filter und Sieb
Gruppe 2 Soll Salz in Wasser auflösen. Lange umrühren. Versuchen Salz heraus zu sieben oder mit Filter isolieren.	Salz Glas Löffel Wasser Filter und Sieb
Gruppe 3 Soll Alumen in Wasser auflösen. Lange umrühren. Versuchen Alumen heraus zu sieben oder mit Filter isolieren.	Alumen Glas Löffel Wasser Filter und Sieb
Gruppe 4 Soll Hirse in Wasser auflösen. Lange umrühren. Versuchen Hirse heraus zu sieben oder mit Filter isolieren.	Hirse Glas Löffel Wasser Filter und Sieb

<p>Gruppe 5 Soll Kaffeepulver in Wasser auflösen. Lange umrühren. Versuchen Kaffeepulver heraus zu sieben oder mit Filter isolieren. Kaffeepulver</p>	<p>Glas Löffel Wasser Filter und Sieb</p>
<p>Gruppe 6 Soll Tinte in Wasser auflösen. Lange umrühren. Versuchen Tinte heraus zu sieben oder mit Filter isolieren.</p>	<p>Tinte Glas Löffel Wasser Filter und Sieb, Zitrone</p>
<p>Versuchsdurchführung</p>	<p>Resultat</p>
<p>Gruppe 1 Zuckerlösung = klar und pickig Beim Sieben bleibt nichts übrig.</p>	<p>Nach Filtern haben wir auch den Zucker nicht wieder. Zucker kann weder heraus gesiebt, noch gefiltert werden.</p>
<p>Gruppe 2 Salzlösung = milchig undurchsichtige Lösung Beim Sieben bleibt nichts übrig.</p>	<p>Nach Filtern haben wir auch das Salz nicht wieder. Salz kann weder heraus gesiebt, noch gefiltert werden.</p>
<p>Gruppe 3 Alumen = klare durchsichtige Lösung Beim Sieben bleibt nichts übrig.</p>	<p>Nach Filtern haben wir auch das Alumen nicht wieder. Alumen kann weder heraus gesiebt, noch gefiltert werden.</p>
<p>Gruppe 4 Hirselösung = die Hirse setzt sich nach dem Rühren am Boden ab.</p>	<p>Beim Sieben bleibt sie übrig. Das Wasser ist wieder klar. Hirse kann heraus gesiebt oder gefiltert werden.</p>
<p>Gruppe 5 Kaffeepulverlösung = die Lösung wird braun wie Kaffee und das Pulver setzt sich als braune Masse am Boden ab.</p>	<p>Beim Sieben bleibt Sud übrig. Das Wasser bleibt braun, wie Kaffee. Kaffeepulver kann als Kaffeesud heraus gesiebt oder gefiltert werden. Die Färbung kann nicht entfernt werden</p>
<p>Gruppe 6 Tintenlösung = die Lösung wird blau</p>	<p>Tinte kann mit einem Filter teilweise herausgeholt werden, da die Farbe im Filterpapier hängen bleibt. Die Färbung kann nicht ganz entfernt werden Mit Zitrone kann Tinte wieder gelöst werden.</p>

Langzeitversuch: Alle Lösungen werden mit einem hineinhängenden Faden für eine Woche stehen gelassen.

3.Forschungstag 6.10.2010

Betrachtung und Besprechung	Resultat
Gruppe 1 Zuckerlösung. Die Lösung ist unverändert klar. Am Faden wächst fast nichts.	Auf den probierten Wegen bekommen wir den Zucker nicht wieder.
Gruppe 2 Salzlösung = ist oben klar am Boden ist ein weißer Bodensatz Am Faden sind eindeutige Kristalle gewachsen. Er ist ganz hart und steif geworden.	Salz kann weder heraus gesiebt, noch gefiltert werden, aber es kristallisiert an einem Faden wieder heraus.
Gruppe 3 Alumen = klare durchsichtige Lösung, am Boden sind lauter kleine Kristalle zu sehen. Am Faden sind kaum Kristalle gewachsen.	Alumen kann weder heraus gesiebt, noch gefiltert werden. Es setzt sich am Boden wieder ab.
Gruppe 4 Hirselösung: Das Wasser ist klar. Am Faden ist ein kleiner Schleimtropfen hängen geblieben.	Hirse kann heraus gesiebt oder gefiltert werden, das Wasser muss verunreinigt gewesen sein, sonst wäre kein Schleim gewachsen.
Gruppe 5 Kaffeepulverlösung = die Lösung ist weiterhin braun. Auf der Oberfläche schwimmt Schimmel. (Ein Kind sagt: „Das sind Schwammerln!“: Drilon) Am Faden ist nichts gewachsen. Das obere Ende ist dunkelbraun, das untere hellbraun.	Da Schimmel gewachsen ist, muss die Lösung „verdorben“ sein.
Gruppe 6 Tintenlösung = die Lösung ist noch immer blau Auf der Lösung ist Schimmel gewachsen, der aber grüner, intensiver und behaarter ist als der andere Schimmel. Am Faden ist nichts gewachsen.	Da Schimmel gewachsen ist, muss die Lösung „verdorben“ sein.

Beobachtung: Die Kinder waren alle beim Betrachten der Ergebnisse total konzentriert und interessiert.

In den Gesichtern der Kinder stand Faszination.

An Hand der reichlichen Wortmeldungen war zu erkennen, dass sie gut beobachten konnten. Es fehlten natürlich Fachbegriffe, die wir behutsam einführten.

Obwohl wir in dieser Einheit nur reflektierten, war kein Kind gelangweilt, sondern sie nahmen aktiv am Prozess teil. Niemand fragte nach einem neuen Versuch.

Für die nächste Woche stellten wir folgende Frage:

„Ist es möglich ein Gummibärchen unter Wasser tauchen zu lassen ohne, dass es nass wird?“

Eva Obernberger

FREINET AUCH FÜR DIE SEKUNDARIA

Von Doris Baumann-Rudlof,
Leiterin der Regenbogenschule Graz, Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht mit zur Zeit 43
Kindern im Alter von vier bis elf Jahren)

seit 27 Jahren freinetbegeistert und schreibt diese Zeilen gerne
für freinetbegeisterte FreundInnen in Wien

„Freinetisches“ im Regenbogenhaus



Nun, wer mich kennt, weiß ja, dass ich, nachdem ich 1991 die Reformpädagogen Rebeca und Mauricio Wild kennengelernt habe, genug motiviert war, dass ich mit einigen anderen Eltern die Kraft hatte, das Regenbogenhaus zu gründen. Nun gibt es uns schon seit 21 Jahren und die Kinder unserer ersten Regenbogenhauskinder werden schon geboren. Ich hatte meine Pragmatisierung (war sieben Jahre als Deutsch/Turnlehrerin an Hauptschulen tätig) endgültig an den Nagel gehängt, als unser zweites Kind 6 Jahre alt war und „schulpflichtig“ geworden war. Und daran hat sich auch nichts geändert. Meine Freiheit, mit einigen wenigen Menschen Kinder so begleiten zu dürfen, wie ich es tue, möchte ich nicht missen. Und vieles an Tradition, an gelungenen Bahnen hängt mit „Freinetmethoden“ zusammen. Wir haben im Regenbogenhaus verschiedene Ateliers im täglichen Angebot, wie die kleine Tischlerei, das Labor, Backen für zwei, Kochen für zwei, Mikroskop, Computerplatz für zwei, Zündlmeister, Ytongmeister, Schnitzplatz für zwei, Werkstatt für zwei mal zwei.

Am meisten verwende ich „Freinetideen“ im Bereich des freien Textens „*Du erzählst das so super. Ich bitte dich, nimm einfach den Stift und schreib es so nieder, dass jemand, der dich nicht gerade gehört hat,*

sich dein Erlebnis vorstellen kann“ Auch Kinder, die nicht bei uns groß geworden sind, ich meine, die in einen anderen Kindergarten oder Schule gegangen sind, machen sich hurtig an die Arbeit, wenn ich bestätige, es ist nicht wichtig, wie richtig es geschrieben ist, sondern dass es so „*wie erzählt*“ geschrieben ist.

Ich bin immer sehr froh, wenn Eltern ihre Kinder länger Kind sein lassen, also „alte“ ViertklasslerInnen sind. Sie machen also die Vorschule oder wiederholen die dritte Schulstufe freiwillig. Erst wenn sie im Regenbogenhaus in die vierte Schulstufe eingeschrieben sind, haben sie einmal in der Woche einen kurzen „Fachvortrag“ von mir. Wir lernen zum Beispiel das Wichtigste über **NOMEN – eine WORTART** in einer halben Stunde, erledigen einige Übungen, **nur zu Nomen** und sie bekommen eine Wochenaufgabe, **nur zu Nomen**, wofür sie ca. vier Mal zehn Minuten brauchen. Diese „Wochenaufgabe“ muss ohne Elternhilfe gemacht werden, und da gibt es sehr oft „freinetische“ Ideen. Ich gebe zum Beispiel 30 Nomen, die mit Artikel, mit Singular und Plural und mit der Seite im Findefix-Wörterbuch versehen werden müssen. Als zweiten Auftrag gebe ich, dass jeder 30 eigene Wörter finden und damit dasselbe machen muss. Ich bemerke in all den Jahren, dass sie schwierige und seltene Wörter aussuchen. Wir haben oft großen Spaß, uns die Wochenaufgaben gegenseitig vorzulesen. Diese Viertklasskurse dreimal die Woche (Deutsch, Mathe, Englisch) für eine halbe bis dreiviertel Stunde haben die Kinder selbst einmal „Crashkurs“ genannt.

Dass die Ideen von Celestin und Elise Freinet für Kindergartenkinder und Volksschulkinder in vielen Klassen von vielen motivierten LehrerInnen praktiziert werden, freut mich immer wieder, wenn wir uns zum österreichweiten Freinettreffen zu Ostern wiedersehen. Und obwohl ich eine der wenigen bin, die aus der Regelschule ausgestiegen ist, habe ich großen Spaß, mich mit euch auszutauschen. Wie

die meisten von euch hatte ich bisher die „Freinetmethode“ mit Kindern bis zehn praktiziert.

Sekundariakinder im Regenbogenhaus

Aber heuer haben vier Elternpaare den Mut, ihre Kinder in der fünften Schulstufe im Haus weiterlernen zu lassen. Diese vier SchülerInnen, drei Mädchen und ein Junge sind also nicht wie in all den Jahren zuvor mit knapp elf Jahren in ganz normale, manchmal auch alternative Schulen weitergegangen. Sie sind hier, einerseits eine tolle Ernte, andererseits eine große Herausforderung.

Zum Beispiel sind wir vor den Semesterferien (drei Erwachsene und 19 Kinder zwischen sieben und elf Jahren alt) für vier Tage auf eine Selbstversorgerhütte in die Oststeiermark gefahren. Wir hatten das Glück, rund um die Hütte 10-20 Zentimeter Schnee zu haben, Windböen als SpielpartnerInnen zu kriegen und das Bremsen am Bob zu lernen.



Es war erstaunlich, wie viel Kinder voneinander profitieren, **obwohl oder gerade weil sie bis zu fünf Jahren unterschiedlich alt sind!** Vier Kinder haben für alle anderen eine Schatzsuche durchgeführt, jeden Tag musste eingeeizt, gekocht, ausgeteilt, abgewaschen werden. Wir hatten eine Mutprobe, zwei Feuerstellen, Zimmer mit tollen Matratzen zum Turnen. Wir haben die Geschichte von der Zähmung des Wolfes gelesen - es verlief alles so reibungslos.

Ich hatte so sehr den Eindruck, dass Lernen einfach nur normal ist. Um es auf „freinetisch“ zu sagen: **„Das Leben wird durch das Leben vorbereitet“**

Das Tolle an einer „Freinethaltung“, finde ich, ist, dass **der Mensch – egal ob alt oder jung, Mann oder Frau** - mit seinen Talenten im Mittelpunkt steht, individuelles Können, individuelles Tempo, individuelle Ergebnisse, reale Welten, Geschichten, die wirklich „erlebt“ wurden, Texte, die echt wen erreichen....Kräfte, die in jedem von uns innewohnen, werden gestärkt, Talente gefunden, Begeisterung kann wachsen, ...

Und weil ich schon beim Zitieren bin, schließe ich mit einigen Ausschnitten von einem Text über **„Die Ungerechtigkeit der Altersschuldisierung“**, den ein lieber Freund (danke Seagull Ondas) aus dem Hebräischen übersetzt hat. Das Original ist von Dani Lasry.

„Die soziale Konditionierung auf das Alter ist eine der tiefsten Konditionierungen der modernen Kultur und sie hat weitreichende Auswirkungen. Sie unterdrückt einen Menschen viel mehr als wir uns vorstellen, sogar in Bereichen des Lebens, die scheinbar in keinem Zusammenhang mit der Frage des Alters stehen. Mein Ziel in diesem Artikel ist ihre Wurzeln zu zeigen, mit der Hoffnung, dass Vernunft in die Herzen der Menschen zurückkehren wird.“

Das Beispiel des Lesens und Schreibens: Dieses Beispiel gebe ich oft: Das Reifealter im Bereich Lesen und Schreiben bewegt sich für die meisten Kinder von vier - fünf für die schnelleren und bis zu zwölf für Nachzügler. Dies bedeutet, dass ohne speziellen Druck manche Kinder schon mit fünf andere erst im Sekundarstufenalter (durchschnittlich etwa mit acht) zu lesen beginnen. Bedeutet dies, dass das Kind das sich später entwickelt, weniger intelligent ist? Weniger talentiert ist? Weniger Liebe zum Lesen und zum Schreiben haben wird? Weniger gut darin im höheren Alter sein wird? Überhaupt nicht. Es bedeutet nur eines: es reifte langsamer in diesem Bereich. Warum? Weil es anders gebaut ist. Es ist wahrscheinlich schneller in anderen Bereichen gereift, und wenn nicht: die Tatsache, dass es sich langsamer entwickelt ist kein Hinweis auf die Tiefe, die es schließlich erreichen wird. Es zeigt weder Inkompetenz noch

ein Persönlichkeitsmerkmal, sondern nur sein Tempo. Vielleicht entwickeln sich diese etwas langsameren Kinder im Endeffekt weiter als die anderen?

Das Beispiel der Weisheit und der Intelligenz-Tests: Was über das Lesen und Schreiben wahr ist, gilt für jeden vorstellbaren Bereich. Ein Kind beginnt sein natürliches Interesse an der Physik mit fünfzehn Jahren zu zeigen und Fragen zu stellen, die vielleicht ein anderes Kind im Alter von acht Jahren würde. Dieser Fünfzehnjährige liebt Physik, obwohl er „langsam“ ist. Als er das Alter von 25 Jahren erreicht, besitzt er sehr tiefe Weisheit in diesem Bereich. Nicht nur, weil er ständig geübt hat, sondern auch weil er gereift ist und ein wirkliches Talent dafür zeigt. Und er fährt natürlich fort zu reifen und wird klüger nach dem Alter von 25 Jahren. Wenn wir es im Alter von fünfzehn mit andere Kindern seines Alters vergleichen, finden wir es vielleicht weniger klug, aber warum sollten wir es mit Gleichaltrigen vergleichen? Immer wieder sage ich, die relativ langsame Reifung besagt nichts über seine Tiefe oder über eine natürliche Begabung. Manche Menschen haben eine große Liebe der Mathematik gegenüber und eine natürliche Neigung auch wenn diese relativ langsam gereift ist.

Die Ungerechtigkeit: Aber natürlich, kann dies kaum in unserer schubladisierten Welt passieren. Das gleiche Kind, das eine natürliche Tendenz für Physik hat, aber relativ spät reifte (im Vergleich zu anderen), wird sehr schnell entdecken, dass es „nicht klug“, dumm oder inkompetent ist und dass es dadurch tatsächlich Physik hasst. Dasselbe Kind, das sich und anderen so viel geben könnte im Bereich Physik, entwickelt eine starke Opposition, die seine weitere Entwicklung auf dem Gebiet verhindert. Er wird in die Normalverteilungskurve seiner Gleichaltrigen hineingepresst und findet sich im untersten Bereich wieder. Die direkte Übersetzung ist: das Kind ist dumm, zurückgeblieben, mangelhaft in irgendeiner Weise. Verschiedene Intelligenztests stammen aus dieser Annahme. Immer wird über die relative Fähigkeit im Bezug auf das Alter gesprochen. Klarerweise wenn ein Erwachsener einen Intelligenztest macht, der für Siebenjährige geplant war, wäre er – laut Test – ein Genie. Ihre insgeheime Annahme ist, dass sich jeder in der gleichen Weise, mit der gleichen Geschwindigkeit entwickeln soll. Sie übersetzen unterschiedlich schnell oder in einer anderen Reihenfolge reifen, als Dummheit. Das ist Dummheit.

Das ist dumm, aber eine Dummheit, die vielen Kindern die Gesundheit kostet. Viele Male haben Eltern mir gesagt, dass obwohl ihr Kind in der Schule sich schwer tut, hat die Diagnose ergeben, dass es überdurchschnittlich begabt in allen Arten von Fähigkeiten sei und

intelligent ist. Ich lache innerlich. Sie wissen nicht worüber sie reden. Mit der Genauigkeit, die zahlreiche Tests zu erreichen versuchen, werden neunundneunzig Prozent über oder unter dem Durchschnitt sein. Nur sehr wenige sind wirklich „okay“, haben durchschnittliches Niveau, sind „normale(normierte?)“ Kinder. Der Rest ist „nicht in Ordnung/nicht normal“ in irgendeiner Richtung. Deswegen können sich alle Eltern rühmen, dass ihre Kinder „besonders“ sind, sogar die wenigen, die genau durchschnittlich sind, können gerade darin besonders sein...

In der Tat ist der Vergleich an sich das Schlimmste und die Schubladisierung der Gleichaltrigen, an die wir uns gewöhnt haben, ist eine der Hauptursachen dieser Vergleich-Welt.

Experiment: Schau, das ist ein kleines Experiment, das wir machen können, das deine Augen öffnen kann: Nimm einen sechsjährigen Jungen und fälsche seinen Personalausweis: Statt zu schreiben er wäre sechs Jahre alt, schreib er ist drei. Das heißt, er wird die erste Klasse als Neunjähriger antreten, er wird die Armee mit 21 anfangen, die Universität mit 24 und so weiter. Wahrscheinlich wird dieses Kind ein Genie, wird mit einem hohen IQ diagnostiziert, wird in seinen Studien mehr Erfolg haben als jedes andere Kind, wird mehr Eigeninitiative und Talent in verschiedenen Bereichen zeigen und so weiter. Was hat er eigentlich vermisst? Begann er sein Leben später? Wird er als Erwachsener weniger Zeit haben, um das Leben zu genießen? Vielleicht gerade wegen dieser erfolgreichen Kindheit wird er mehr als zehn Jahre länger leben? Was ist die Schlussfolgerung? Dass wir Kindern ihren Personalausweise fälschen sollen? Nein, besser diese gleich abzuschaffen.

Das Leben ist groß: Was sage ich eigentlich. Das Leben ist zu groß, um sie in irgendeiner Weise in Schubladen zu stecken. Wir müssen lernen, ebenso als Kultur und als Individuum, in Freiheit zu sein ... Das Leben ist ein Kontinuum, wir reifen in ihm, jeder in seinem eigenen Tempo, jeder mit seinen Qualitäten, jeder mit seinen eigenen Neigungen. Jeder hat einen Platz. Wir reifen und entwickeln uns die ganze Zeit, das ganze Leben. Alles ändert sich. In einer aufgeklärten Kultur, so stelle ich mir das vor, sind die Leute mit-ein-ander(en) durch Wahl und völlig unabhängig von ihrem Alter. Die Menschen haben eine weite und nicht gegeistete Vorstellung von ihrem Leben. Sie fühlen sich nicht gedrängt, etwas in einem bestimmten Alter zu tun, nur weil sie das gewisse Alter erreicht haben. Sie kennen ihre Privatsphäre, ihre nicht massenhafte Qualität und sie schätzen diese auch bei den anderen. Sie haben den Mut Individuen zu sein..."

Doris Baumann-Rudloff

Den Kindern das Wort geben

PH Seminar im Herbst 2012

Im Herbst wird es voraussichtlich wieder ein Einführungsseminar in die Freinetpädagogik an der PH Wien geben.

Die Seminare finden in verschiedenen Klassen statt, die freinetpädagogisch arbeiten und geben dadurch einen guten Einblick in die Gestaltung der Klassenräume und auch Gelegenheit Arbeitsmaterialien und Werke der Kinder zu sehen.

Nach einer theoretischen Einführung, planen wir die weiteren Nachmittage gemeinsam nach den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen. Themen des letzten Seminars waren: Freies Schreiben, Mathematik, Freier Ausdruck, Demokratie...

Wir freuen uns auf zahlreiche TeilnehmerInnen und Elise-LeserInnen, die Werbung dafür machen ;)

Weblog der Freinet Gruppe Wien

<http://freinetgruppewien.wordpress.com/>

Hier findest du alles, was sich in der Freinet Gruppe Wien so tut: Ankündigungen von Freinet-Veranstaltungen, Themen und Termine der monatlichen Stammtische, Texte rund um die Freinet-Pädagogik, Empfehlungen für Veranstaltungen anderer Gruppen im Bereich alternative Pädagogik.

Es gibt auch die Möglichkeit Kommentare zu schreiben und in Diskussion zu treten!

Impressum:



freinet gruppe wien

c/o Barawitzkagasse 27/2/32, 1190 Wien

Tel.: +43 650 6776446

ZVR: 353258853

<http://freinetgruppewien.wordpress.com>